

Ignatius und das Buch

HUBERT BECHER SJ

Die Tatsache des letztjährigen Ignatiusjubiläums hat wohl mehr dazu beigetragen, die Frage nach der Stellung des Heiligen zum Buch aufzuwerfen, als der Umstand, daß er das bis heute so einflußreiche, so viel erklärte und wissenschaftlich untersuchte Büchlein der „Geistlichen Übungen“ geschrieben hat, oder die dunkle Erinnerung daran, daß bei seiner Bekehrung Bücher eine gewisse Rolle gespielt haben.

Was aber auf den ersten Blick als artiger Einfall erscheint, erweist sich bei näherem Zusehen als ein denkwürdiger und tiefgründiger Stoff, der in sich alles enthält, was auch heute noch über das Verhältnis des Katholiken zum Buch gesagt werden kann. Ignatius ist durch das Buch auf den Weg zur Heiligkeit geführt worden. Ignatius hat die Bedeutung des Buchapostolates voll erkannt und ist ein Apostel des guten Buches geworden. Und schließlich: Ignatius ist dennoch kein Literat gewesen und hat im Buch nur eines von vielen Mitteln gesehen, ein Mittel, in dessen Gebrauch der Mensch nicht aufgehen soll, da er für Wesentlicheres geschaffen ist und in wesentlicheren Bereichen beheimatet ist.

I.

Bücher hat es schon vor Tausenden von Jahren gegeben. Aber das Zeitalter des Buches setzt doch eigentlich erst mit der Erfindung der Buchdruckerkunst ein. Das Buch der Bücher, die Heilige Schrift, die Werke der Kirchenväter und Theologen, die Bücher der Erbauung und der Frömmigkeit wie die Nachfolge Christi des gottseligen Thomas von Kempen, die Streitschriften der Zeit der Glaubenspaltung, die Werke der heidnischen Klassiker und ihrer Nachahmer, der Humanisten, die erzählende Literatur der Ritterromane, der Volksbücher, der Satiren und Schwänke, die Früchte der beginnenden Wissenschaften, sie alle gewinnen Einfluß und Verbreitung durch die neue Kunst. Die europäischen Völker werden lesende Völker. Religiöse, politische, wissenschaftliche, gesellschaftliche Auseinandersetzungen werden in Büchern ausgetragen. Die verschiedensten Meinungen und Lebensauffassungen werden in Büchern niedergelegt, finden Verbreitung und beeinflussen das geistige Leben. Das Gute und das Schlechte wirken so in die Weite. Es beginnt der Kampf gegen das schlechte, die Sorge für das gute Buch.

Der Zufall, wenn man so will, führt Ignatius von Loyola mitten in diesen Kampf hinein. Er selbst hat in seinen Lebenserinnerungen, von denen ein

Kenner sagt, daß sie „eine wunderbare Erzählung“ seien und daß er mit ihr „ein Muster anschaulicher realistischer Seelenschilderung geschaffen“ habe,¹ berichtet, was ihm auf seinem Krankenlager nach seiner Verwundung 1521 begegnete. Da er im Bett zu bleiben gezwungen war, sich aber gesund genug fühlte, sich geistig zu beschäftigen, erbat er, um sich die Zeit zu vertreiben, einige Ritterromane, auf die er schon immer versessen war. Auf dem Schloß aber fanden sich keine, sondern nur die religiösen Bücher: Das Leben Jesu des deutschen Kartäusers Ludolf von Sachsen und die Heiligenlegende des Jakobus von Viraggio (Voragine). In ihnen las er oftmals und begeisterte sich auch in etwa für den Inhalt. Wenn er die Lektüre unterbrach, beschäftigte er sich in seinen Gedanken mit dem, was er gelesen hatte, dann aber auch wieder mit weltlichen Gedanken, zumal damit, was er im Dienst einer Dame, wie ein Ritter der Ritterromane, tun könne. Zwei, drei und vier Stunden konnte er dabei verweilen, ohne zu bedenken, daß die Verwirklichung seiner Wachträume unmöglich war. Denn die Dame war nicht von gewöhnlichem Adel wie er selbst, oder eine Gräfin oder Herzogin, sondern von weit höherem Stand. (Es war wohl die Infantin Catarina, die Schwester Karls V.) Dann wendete er sich wieder Gedanken zu, die sich auf seine geistliche Lesung bezogen, wobei er sich besonders für schwierige und mühsame Dinge begeisterte, die er in Nachahmung des heiligen Franziskus, des heiligen Dominikus oder anderer Heiligen zu tun begehrte. Abwechselnd ließ er so seiner Phantasie in den Bereichen der Ritter- und der Heiligenwelt freien Lauf, jeweils ganz darin verloren, ohne Weiteres zu bedenken.

Nach einiger Zeit stellte er jedoch fest, daß die weltlichen Dinge ihn schließlich ausgetrocknet und mißgestimmt zurückließen, während er bei den Vorstellungen der geistigen Welt nicht bloß während ihres Verlaufes mit Trost erfüllt wurde — das bewirkten auch die Ritterträume —, sondern zufrieden und froh blieb, wenn er von ihnen abgelassen hatte. Diese verschiedene Wirkung fiel ihm auf und wurde der Anlaß, über die Ursache nachzugrübeln. „Und allmählich kam er dazu, darin die Verschiedenheit der Geister zu erkennen, die dabei tätig waren, nämlich einmal der Geist des Teufels und das andere Mal der Geist Gottes. Dies war die erste Überlegung, die er über die Dinge Gottes anstellte. Und als er später die Exerzitien verfaßte, begann er von hier aus Klarheit über die Lehre von der Verschiedenheit der Geister zu gewinnen.“ Diese Erfahrung wurde der Anfang einer inneren Wandlung. Er begann über sein früheres Leben nachzudenken, erkannte es als sündhaft, entschloß sich, Buße zu tun, und zwar in der Nachahmung der Heiligen, nicht so sehr in einzelnen bestimmten Vorsätzen (ausgenommen den Plan einer Wallfahrt nach Jerusalem), als im allgemeinen mit der Gnade Gottes ein Leben wie sie zu führen. Auf dieser Stufe seiner geistigen Entwicklung versanken dann die weltlichen Ge-

¹ E. Fueter, Geschichte der neueren Historiographie, München 1911, 287.

danken. Statt dessen begeisterte er sich immer wieder an der geistlichen Welt, und er fing an, sich die wichtigsten Stellen, die er gelesen hatte, in einem schönen Buch von etwa 300 Seiten mit feingeglättetem und linier-tem Papier abzuschreiben. Darauf verwendete er, der eine schöne Handschrift hatte, viel Sorgfalt, und zwar schrieb er die Worte Christi mit roter Tinte und die Unserer Lieben Frau mit blauer.“²

Der Bericht zeigt, daß es nicht übertrieben ist, zu sagen, daß das Buch die Bekehrung des heiligen Ignatius eingeleitet hat. Es bedarf aber der Vertiefung der ignatianischen Erkenntnisse. Sie müssen aus dem Bereich des Persönlichen und Einmaligen in das Grundsätzliche und Allgemeine hinübergeführt werden.

Zunächst erscheint vor Ignatius das Unterhaltungsbuch, der Ritterroman. Er will lesen, um die Langeweile zu vertreiben. Zwar fragt er vergebens nach solchen Büchern. Allein schon in der Erinnerung weiß er sich mit ihnen und ihrer geistigen Welt zu beschäftigen, wirken sie auf sein Inneres ein, beeinflussen sie seine Pläne, Hoffnungen und Wünsche. Auch wo es sich um Unwirkliches und Undurchführbares handelt, belebt es seinen Geist. Das Wesentliche dieser Erfahrung hat auch der bekehrte Ignatius, auch der Ordensstifter und Heilige nie abgestritten und abgewertet. Der Pilger auf dem Weg nach dem Montserrat, wo er eine Lebensbeichte ablegen und ein neues Leben beginnen will, schreibt davon: „Und wie bisher immer, war er in Gedanken mit den Großtaten beschäftigt, die er aus Liebe zu Gott verrichten wollte. Da sein ganzer Sinn noch von jenen Geschichten des Amadis de Gaula und anderer Romane dieser Art erfüllt war, kamen ihm ähnliche Gedanken.“³ Gebräuche und Gepflogenheit der Ritterwelt wie die Nachtwache vor seiner Lebensweihe überträgt er vom Weltlichen ins Geistliche. Wenn er später von den Klassikern spricht, die die Jugend bilden sollten, von den Dichtern Griechenlands und Roms, unterscheidet er den bildenden Wert der Sprache, den Nutzen ihres Gehaltes von dem „Nicht-unnützen“, wie er sagt, und dem Erheiternden und Unterhaltenden.⁴ Er verwirft weder Poesie noch Rhetorik.⁵ Zwar könnten wir ohne so viel Cicero und Demosthenes auskommen. Aber wie der heilige Paulus allen alles wurde, so soll auch die Gesellschaft, aus dem Streben den Seelen zu helfen, diese ägyptische Beute benutzen, um sie in die Ehre und den Ruhm Gottes zu verwandeln (8, 618). Darum sollen in den Kollegien solche Bücher der Jugend in hinreichender Menge zur Verfügung stehen. Auch die Unterhaltung und die rein unterhaltende Lektüre gehören zu einem vollen Menschenleben und helfen dem Geist über leere und trübe Stunden hinweg. Das „Nicht-unnütze“ und Erheiternde behalten ihre Stelle im Leben des Menschen selbst vor dem strengen Richterstuhl eines Heiligen. Später schreibt er sogar einer Ordensfrau, daß sie an die nötige Erholung denken solle: „Erholung! Fromme Er-

² *Ignatius von Loyola*, Der Bericht des Pilgers. Übersetzt und erläutert von Burkhart Schneider SJ. Freiburg 1956, Herder. S. 43—48.

³ Ebd. 53.

⁴ Monumenta Historica Societatis Jesu (MHSJ) Epp. Ign. 2, 445 f.

⁵ Ebd. 3, 502.

holung gewiß, daß man den Geist frei laufen läßt, zu guten oder zu gleichgültigen Dingen, wenn es nur nichts Schlechtes ist.“⁶

Allerdings hat diese Unterhaltung ihre Grenzen. Ignatius erfährt selbst, daß sie, wenn man ihr unbeschränkt huldigt und sich von der Phantasie tragen läßt, letztlich die Seele leer läßt. Die Unwirklichkeit enttäuscht. Aus der belebenden Unterhaltung erwächst eine gewisse Kraftlosigkeit, eine Erweichung der Seelenkräfte. Sie werden geschwächt und unfähig zur Tat. So wird aus dem „Nicht-unnützen“, das wahllos und im Übermaß gelesen wird, ein Böses.

Im Gegensatz zum Unterhaltungsbuch steht das gute, insbesondere das ernste und religiöse Buch. Ignatius erfuhr in seinem Inneren den Widerstand der Seele. Es kostete ihn Überwindung, es erschien ihm wie ein geringeres Übel, sich an die Lesung des Lebens Jesu und der Heiligen zu machen, um der noch schlimmeren Langeweile zu entgehen. Wer hätte es noch nicht erfahren, daß es eines besonderen Aufschwungs, der oft gar nicht leicht ist, bedarf, bevor man ein ernstes, schweres, religiöses Buch öffnet und sich an die Lesung macht! Immer aber wird man erfahren, daß man in eine höhere Welt eintritt, die unser ganzes Wesen erweitert, vom Geist her mit innerem Frieden erfüllt und unser Streben sich nach Größerem und Unvergänglichem erstrecken läßt. Ignatius eröffnete sich bei seiner geistlichen Lesung eine neue Welt, für die zwar sein bisheriges Leben manche Entsprechungen bot, die aber jetzt mit einem ganz anderen Inhalt gefüllt war und höhere und zugleich edlere Kräfte ansprach. In seinem ganzen Leben blieb die Lesung guter Bücher eine Quelle der Tröstung und Erhebung. Täglich las er zweimal in der „Nachfolge Christi“, die immer auf seinem Tisch lag. Einmal las er ein Kapitel in der Reihenfolge des Buches. Ein andermal schlug er es auf das Geratewohl auf. Er bekannte, immer etwas gefunden zu haben, was ihm in der besonderen Lage, Stimmung und dem Aufgabenkreis Licht und Mut gab. Selbst in den Exerzitien, die doch hauptsächlich das eigene Nachdenken, Erwägen und Beherzigen der ewigen Wahrheiten fordern, rät er dem Exerzitanten an, durch Lesung aus dem Evangelium, der Nachfolge Christi oder dem Leben der Heiligen, sich tiefer und wärmer in die religiöse Welt zu versenken. Dabei macht uns der Heilige darauf aufmerksam, wir sollten nicht so sehr in einer bestimmten Absicht und unter einer engen Rücksicht lesen, sondern uns frei, ungezwungen und unvoreingenommen den Gedanken öffnen, zu denen uns ein Buch anregt. Hinter diesem Rat steckt die Überzeugung, daß trotz der Verbindlichkeit der Wahrheit jeder Mensch persönlich angesprochen wird und daß die Lesung begleitet ist von dem Gnadewirken Gottes, der zwar das irdische Werkzeug und Mittel benutzt, aber in der Führung des Herzens seine eigenen, dem einzelnen angepaßten Wege weiß.

Für Ignatius war nicht jedes Buch, das einen frommen Gegenstand behan-

⁶ MHSJ Epp. I 1, 108.

delt, ein „gutes Buch“. Er wählte aus. Wir begreifen dies, wenn wir uns an die unruhigen und verworrenen Zeiten erinnern, in denen er lebte. So wollte er nichts von den Werken des berühmten Dominikaners Savonarola wissen. Er bestritt nicht, daß einige seiner Bücher wertvoll seien, aber ihr Verfasser sei eine umstrittene Persönlichkeit. Deswegen wünschte er, daß seine Schriften keine Aufnahme in der Bibliothek fänden.⁷

In diesem Zusammenhang ist besonders die Stellungnahme zu Erasmus wichtig. Ignatius wurde das *Enchiridion militis christiani*, das Handbuch des christlichen Streiters, in Barcelona und Alcalá empfohlen. Er begann darin zu lesen, fühlte aber, wie sich dabei seine Andacht nicht steigerte, sondern erkaltete. Er legte es aus der Hand und war hinfort nicht mehr zu bewegen, es zu lesen (F. N. 1, 585). Durch sein ganzes Leben zieht sich die Abneigung, die ihn immer wieder sich gegen den berühmten Humanisten äußern läßt. Die beiden Männer waren in ihren Auffassungen zu sehr verschieden. Erasmus war ein versöhnlicher Geist, der es mit niemand verderben wollte und alles auszugleichen trachtete. Er glaubte dadurch, daß er die umstrittenen Fragen umging und sich in Allgemeinheiten vermittelnd aussprach, seiner Umwelt, der Kirche und der Religion dienen und so die Glaubensstreitigkeiten aus dem Weg räumen zu können. Ignatius war ein Kämpfer für die Wahrheit. Mit einem nüchternen Blick für die Wirklichkeit sah er in den Angriffen auf die Kirche, auf den überlieferten Glauben und die herkömmliche Frömmigkeit Krieg und Revolution. Ein guter Kenner der Zeit faßt den Gegensatz zwischen Erasmus und Ignatius in die Formel „erasmischer Ausgleich und ignatianischer Gehorsam“ zusammen.⁸ Ignatius sah das Heil in der Unterordnung unter den Papst. Seine Anschauung hatte sich in der Betrachtung von den zwei Fahnen gebildet. Die Welt war ihm der Schauplatz der großen Auseinandersetzung zwischen Gott und seinem Widerpart, der sich so gern in das Gewand eines Engels des Lichtes hüllt, um den Menschen von der Quelle und dem Hort der ganzen Wahrheit abzuziehen. So waren in dieser Zeit vor allem Klarheit und die unmißverständliche Stellungnahme notwendig, die in der Unterordnung unter das Lehramt der Kirche gesichert sind. Dazu kam, daß Erasmus das schöne Wort auch um seiner selbst liebte und die *elegantia litterarum* über alles schätzte. Für Ignatius aber gab es nur ein Ziel, das Reich Gottes, dem alles andere untergeordnet war. Es war die Überzeugung vom großen Einfluß des geschriebenen und gelesenen Wortes, die ihn bewog, für den religiösen und geistlichen Bereich nur das nach allen Seiten hin gute Buch zu schätzen.

Zwischen dem im geistlichen Sinn guten Buch und dem Unterhaltungsbuch steht das bildende Buch, das sich durch seinen Stil, durch Wortwahl, durch die Darstellung der natürlichen Welt auszeichnet. Obgleich Ignatius selbst wohl, wie er sagte, ein Schriftkünstler war, ein Sprachkünstler war er nicht.

⁷ MHSJ Ep. Ign. 1, 271; 6, 80; *Fontes Narrativi* 1, 668; *Chronicon* 2, 62; 3, 24.

⁸ R. G. Villoslada, *Humanismo y contrarreforma*, *Razón y Fe* 121 (1940) 5—36.

Seine Sätze sind oft hart und schwer, fließen nicht dahin. Dennoch, er wußte die Sprache zu schätzen. Die Kunst, sein Wissen andern mitzuteilen, sei es in der Rede, sei es in der Schrift, galt ihm für genau so wichtig wie die Wissenschaft selbst.⁹ Er unterschied auch zwischen guten und weniger guten Schriftstellern. Wo er wie bei Erasmus die Kunst der Sprache anerkennen mußte und willig anerkannte, aber aus anderen, höheren Gründen dem Verfasser nicht geneigt sein konnte, empfahl er, die Werke ohne Namensnennung zu drucken. Dasselbe wünschte er auch bei Büchern von Nichtkatholiken wie Melancthon, obwohl ihm das offenbar nicht leicht wurde. Das sachlich Gute aber erzwang seine Anerkennung.

Wenn wir hier schon Ignatius als strengen Richter kennenlernen, so bedarf es keines besonderen Hinweises darauf, daß Ignatius das schlechte Buch ablehnte, ob es nun unsittlich oder dem Glauben abträglich war.

Man kann also zusammenfassend sagen: Ignatius hat dem Buch eine wichtige, in mancher Beziehung sogar entscheidende Rolle zugewiesen. Was er an sich selbst erfahren hatte, wurde ihm auch grundsätzliche Überzeugung. Er liebte das gute, schätzte das bildende, erfreute sich am unterhaltenden, verurteilte das schlechte Buch.

Aus unserer heutigen Sicht muß hier noch eine besondere Anmerkung gemacht werden bezüglich des unterhaltenden Buches. Ignatius lehnte es nicht ab, erfuhr aber an sich selbst, daß ein Übermaß rein unterhaltender Lektüre den Menschen in eine ungesunde, weil unwirkliche Welt hineinführt. In der Gegenwart steht das unterhaltende Buch in der Reihe der Zerstreuungen, Anregungen, eben der Unterhaltungen, fast an höchster Stelle. Andere, noch leichtere und mühelosere Wege und Mittel, die die Technik geschaffen hat, stehen uns überall zur Verfügung. Sie alle unterscheiden sich von dem Unterhaltungsbuch hauptsächlich darin, daß sie sich viel mehr an die Sinne wenden, Auge und Ohr bezaubern, die Phantasie beschwingen, aber eine bewußte Betätigung des freien Geistes kaum verlangen. Im Vergleich dazu beginnt selbst das rein unterhaltende Buch damit, unser Verstehen und geistiges Mitleben anzuregen und wirkt dann nach unten auf die Phantasie ein. Somit ist dieses Buch in einem viel ernsteren Sinn eine ganzmenschliche Unterhaltung, die die Ordnung der Seelenkräfte beachtet, während anderes, Radio, Film, Fernsehen, sie umkehrt. Unter diesen Umständen gewinnt das Lesen des Unterhaltungsbuches eine neue Bedeutung. Man wird sagen können: wo immer in einem solchen Werk die Weltordnung im Sinn der göttlichen Weltgegebenheiten gewahrt ist oder nicht verletzt wird, wird es sogar etwas sittlich Gutes, insofern es vor einer Halbkunst und vor einer Überbeanspruchung der Sinne bewahrt. Die Bereitstellung von rein unterhaltender Lektüre ist heute eine viel wichtigere Aufgabe geworden, als es zu Ignatius' Zeiten der Fall war. Man darf sich darin nicht irre machen lassen. Es wäre ein Wahn, sein Hauptaugenmerk auf die sogenannte hohe Kunst zu

⁹ Constitutiones SJ P. IV. Prooemium.

richten und die unterhaltende Kraft des Buches als eine Nebensache und ein leider notwendiges Übel zu betrachten.

II.

Ignatius ist auch ein Apostel des Buches geworden. Zunächst bemühte er sich, das gute Buch zu empfehlen. Die Nachfolge Christi verdankt gewiß auch ihm und seinem mit diesem Buch gebildeten Orden einen großen Teil ihrer Beliebtheit und Verbreitung. Er selbst schrieb das Büchlein der Exerzitien, das erste Buch des Ordens.¹⁰ Auch wenn es kein eigentliches Lesebuch war, so gehört es doch in diesen Zusammenhang. Schon früh sorgte er für die Beschaffung guter Bücher, besonders für die Jugend. An den Prior Andreas Lippomani schrieb er am 22. Juni 1549 nach Venedig, daß ihn schon seit vielen Jahren ein Anliegen quäle, nämlich die Sorge, wie man der Jugend gute Schriften vorlegen könnte. Die ersten Eindrücke bestimmen oft das ganze Leben. Zumal Werke, die man täglich in der Hand hat und studiert, üben diesen entscheidenden Einfluß aus. Es kommt deswegen darauf an, daß ihr die besten Schriftsteller vorgelegt werden, daß aus den heidnischen Klassikern alles getilgt werde, was einen schädlichen Einfluß haben könne. Wenn möglich, soll Besseres an die Stelle gesetzt werden, sonst soll man eine Auswahl schaffen. In seinem Briefverkehr mit den Obern der neugegründeten Kollegien kehrt diese Ermahnung immer wieder. Bei Horaz und Vergil war das eine verhältnismäßig leichte Mühe. Auch bei Martial, was uns heute wundert, gelang es bald, eine gute Schulausgabe zu schaffen. Ignatius vertraute hier besonders seinem Gehilfen, P. Andreas des Freux, einem vorzüglichen Stilisten. Aber als dieser eine Bearbeitung des Terenz vorlegte, dem im dramatischen Zeitalter des Barock eine besondere, vorbildliche Bedeutung zukam, fand sie nicht die Billigung des Heiligen, weil der Inhalt trotz Beibehaltung der dramatischen Sprache für die Jugend nicht passend schien. Denn wenn des Freux auch die unsittliche Liebe der Heiden in die eheliche umgesetzt hatte, blieb der erotische Schwerpunkt unerschüttelt.

Besonders im Kolleg in Rom war Ignatius streng in der Auswahl der Lesestoffe. Sosehr er darauf drang, im Zeitalter des Humanismus die Jugend an den besten Meistern zu schulen, da die Sprache der Schlüssel ist, um in die Paläste der Theologie, in das Verständnis der Heiligen Schrift einzudringen und dann auch in anderen die Liebe zu den heiligen Wissenschaften zu wecken, so wollte er doch jeder Gefahr vorbeugen, seine Schule in den Verdacht der Leichtfertigkeit und der Unbekümmertheit in Dingen zu bringen, die irgendwie den Glauben und die Sitten gefährden können. So verbot er in Rom, die Werke des Erasmus und Vives als Lesebücher zu benutzen. Nur ohne Namensnennung war es erlaubt, ausgewählte Texte dem Unterricht zugrunde zu legen.

¹⁰ 1548 gedruckt; wir sehen dabei von der Tatsache ab, daß der 1543 in den Orden eintretende Petrus Canisius schon 1543, 1546, 1547 die Predigten Taulers, die Werke des heiligen Cyrill von Alexandrien und des heiligen Leos des Großen herausgab.

Außerhalb Roms war diese Gefahr der Verleumdung nicht so groß. Ignatius erkundigte sich, welche Schriftsteller man lese. Wenn er hörte, daß Erasmus und Vives im Gebrauch seien, duldete er es, mahnte aber, sie allmählich durch andere Werke zu ersetzen. Sein ganzes literarisches Bemühen ist getragen von der seelsorgerlichen Liebe zur Jugend, die er vor aller Gefährdung bewahren will.

Diese Sorge wird für die Länder der Glaubenserneuerung besonders groß. Ignatius drang zuerst darauf, nach dem Beispiel der Irrlehrer, die vor allem durch Bücher und Schriften ihre Lehre verbreiteten, das Apostolat des Buches mit allen Mitteln zu pflegen.¹¹ Außerdem, so mahnt er den heiligen Petrus Canisius, solle man darauf dringen, daß die Fürsten den Irrlehrern die Druck-erlaubnis versagen. In den Schulen des Ordens solle man gereinigte Schulausgaben gebrauchen. Da Melanchthon der unbestrittene Meister des Schulbuches war, gab er Weisung, ihn zu eigenen Neubearbeitungen zu benutzen, damit die Jugend sich nicht für ihn begeistere und dann auch zu denjenigen Schriften greife, in denen er seine religiösen Irrtümer darlege.¹²

Nicht zufrieden damit, daß seine Ordenssöhne gute Bearbeitungen der Klassiker vorbereiteten und andere dazu aufmunterten, gab Ignatius Anregungen, selbst die Drucklegung solcher billiger Ausgaben zu besorgen. 1554 schrieb er nach Spanien, da so viele Kollegien dort bestünden, sei es kein Wagnis, eine ganze Auflage bald zu verkaufen. Man könne auch Buchhändler dazu bringen, sie öffentlich anzubieten.¹³ Dabei unterschied er — und hier zeigt sich der Liebhaber des Buches — die preiswerten Hefte von den gutausgestatteten wertvollen Büchern. In jene sollen die Schüler ungestört ihre Bemerkungen schreiben, während das kostbarere Buch sauber gehalten werden soll.

Den Höhepunkt des Buchapostolates bedeutet das letzte Lebensjahr des Heiligen 1556. Schon waren seine Kräfte gebrochen, aber der Geist streckte sich noch nach neuen Zielen aus. Am 2. Januar schrieb er von dem Plan, im römischen Kolleg eine Druckerei einzurichten. Er wollte den armen Schülern möglichst billige Bücher beschaffen; die Ausgaben sollten zugleich Vorbild für die Schulen anderer Länder werden. In einer eigenen Druckerei konnte man auch leichter Werke auflegen, die anderswo nur unter hohen Kosten zu veröffentlichen waren. Da Ignatius gehört hatte, daß die Druckerei des Herzogs Cosimo von Florenz unbenutzt war, ließ er anfragen, ob man sie zu billigem Preis oder vielleicht sogar als Geschenk erwerben könne. Doch Cosimo zeigte sich nicht geneigt. Nun bemühte sich Ignatius, in Venedig die nötige Ausrüstung zu kaufen. Bis ins einzelne sorgte er sich. So solle man von den Vokalen mehr Typen kaufen als von den Konsonanten und auch unter diesen von einigen mehr als von anderen. Offenbar mußte man sparen. Mitte Mai kam die Sendung an. Aber sie war für Ignatius eine Enttäuschung:

¹¹ Cartas de S. Ignacio, Madrid 1887, IV 480—483.

¹² O. Braunsberger, Ep. et acta P. Canisii 1, 490; MHSJ Ep. Ign. 7, 398—404; 5, 727.

¹³ MHSJ Ep. Ign. 6, 306.

Die Typen waren zu klein. Sofort ließ er nach Venedig schreiben, selbst unter höheren Kosten eine bessere Type anzuschaffen. Schon am 25. Juli konnte Polanco mitteilen, daß man eine gute und schöne, runde Kursive zu billigem Preis erworben habe. Aber der Versand zog sich in die Länge, und als die Sendung am 3. Oktober eintraf, war Ignatius schon gestorben. Die von ihm geplante Druckerei aber begann bald zu arbeiten, und Canisius sprach sich sehr erfreut über die erste Veröffentlichung aus.¹⁴ Die kleine Druckerei — man hatte bloß 30000 Typen — konnte natürlich nur wenig leisten. Vielleicht hätte Ignatius mehr Energie daran gesetzt als seine Nachfolger. Schwierig war es, einen guten Drucker zu finden. 1559 wird ein Deutscher als Druckermeister genannt, der aber kein Latein konnte. Die Druckbogen wurden durch junge Scholastiker verbessert. Immerhin wurden doch jährlich ein oder mehrere Werke fertiggestellt. Nach etwa sechzigjähriger Tätigkeit gab man unter P. Aquaviva das Unternehmen auf.¹⁵

Auch wenn in heutiger Sicht die Druckerei des römischen Kollegs recht kümmerlich war, sie beweist, wie sehr das Apostolat des Buches Ignatius ans Herz gewachsen war.

III.

Ignatius, der Liebhaber und Apostel des Buches, ist trotz allem kein Literat gewesen. Er sprach und schrieb weder wie ein Dichter noch wie ein Meister der Sprache. Allerdings war er auch nicht so ungelenk, wie manche meinen. Der große Historiker der Geschichte der Gesellschaft Jesu in Spanien, Antonio Astrain, hat leider allzu unkritische Nachsprecher seiner Auffassung gefunden. Ignatius schreibt nüchtern, einfach, knapp und mehr andeutend als ausmalend. Die Höhenflüge seines Geistes drücken sich weniger in der Beschwingtheit des Wortes aus. Er verbirgt sein Geheimnis. In der mündlichen Rede, die in der ihm fremden Sprache Italiens allerdings stockend und voller Fehler war, sprach er wie einer, der Macht hat, aus der Glut des Innern heraus, indem er bewußt den Wortprunk ablehnte.¹⁶ Ob es nun Ehrfurcht vor Gott oder Ehrfurcht vor der Freiheit des Mitmenschen war — es war wohl beides —, er begnügt sich im Buch mit Hinweisen, wünscht und vertraut darauf, daß Gott und Mensch dann von selbst ins Gespräch kommen. Wo immer der Mensch dazu Bereitschaft zeigt, strömen die Weisheit und Kraft Gottes, der auf diese Bereitschaft wartet.

So braucht auch Ignatius nicht viel zu lesen, und nur wenige Bücher finden sich auf seinem Zimmer: die Heilige Schrift und die Nachfolge Christi. Er hätte mit Augustinus sprechen können: *timeo virum unius libri*; „denn nicht die Fülle des Wissens sättigt die Seele, sondern das innere Verkosten und Auskosten der Dinge“, wie er in der zweiten Vorbemerkung seiner Exerzitien sagt.¹⁷ Darum kann er sich auch nicht begnügen mit der Erleuchtung

¹⁴ O. Braunsberger, Ep. et acta P. Canisii 2, 80.

¹⁵ G. Castellani SJ, La Tipografia del Collegio Romano, Arch. hist. SJ 2 (1933) 11—16.

¹⁶ MHSJ M I, 1, 139.

¹⁷ Ex. spir. n. 2.

des Verstandes. Wenn nicht die ganze Seele in Bewegung kommt, wenn sich nicht Verstand, Wille und Herz in dem alles umschließenden „Affekt“, wie er es nennt, einen, dann ist er nicht zufrieden. So waren ihm schon in den Wochen seiner Umkehr auf dem Krankenlager die Erwägungen, Empfindungen, Vorsätze, Aufschwünge des Herzens wertvoller und entscheidender als die Sätze, die er in den Büchern gelesen hatte.

Ignatius als Vater vieler Söhne, als Ordensstifter und Ordensgeneral, lebte aus dieser Mitte. Was immer die Ehre Gottes mehren, wo immer das Reich Gottes gefördert werden konnte, da gab er Anweisung, Aufmunterung, Befehl und entzündete viele Herzen. Er war kein Gelehrter wie Laynez und Salmeron, aber er trieb die Gelehrten an zu wissenschaftlicher Forschung und Darlegung. Er prägte es allen ein, daß die mündliche oder schriftliche Mitteilung, daß das Wort des Zwiegesprächs, der Predigt, des Buches zu beherrschen ebenso wichtig und notwendig sei wie der Erwerb des Wissens und sein innerer Besitz. Nach ihm ist die eigene Vollendung und die Arbeit am Heil der Seelen, das Apostolat, ein Einziges. „Kontemplativ in der Aktion“ zu sein, ist ihm der Inbegriff des katholischen Menschen.

Aus dieser Quelle sind die Arbeiten so vieler Menschen innerhalb und außerhalb des Ordens geflossen. Es ist erstaunlich, in wie hohem Maß diese Gesinnung sich auch im Bereich des Buches ausgewirkt hat. Die unendliche Fülle von großen und kleinen Werken, die von Jesuiten im Lauf der Jahrhunderte geschrieben wurden und die Sommervogel in den zahlreichen Bänden seiner „Bibliothek der Gesellschaft Jesu“ gesammelt hat, gibt Zeugnis davon. Sie bestätigt auch alle Anstrengung, jedes Opfer, jede Hingabe in der Arbeit, Bücher zu schreiben, herauszugeben und dem christlichen Volk darzubieten. Doch ist vielleicht in dem Gegensatz zwischen dem unliterarischen Ignatius, der unmittelbar bei Gott weilt, und der fruchtbaren Schriftstellerei des Ordens auch ein geheimes Gesetz enthalten: Wird das Apostolat des Buches nicht erst dort fruchtbar, wo die unmittelbare religiöse Quelle im Menschen fließt? Die katholische Buchbewegung ist nicht ein säkularisierter Büchermarkt.

Die in der Mitte des 19. Jahrhunderts fast in allen Ländern entstandenen und seitdem treu wirkenden Vereine zur Verbreitung guter Bücher wie etwa in Deutschland der Verein vom heiligen Karl Borromäus (Bonn) oder der St.-Michaelsbund (München) bezeugen dies. Ihre innerste Kraftquelle ist die religiöse Ergriffenheit ihrer Leiter, Helfer und Mitarbeiter. Unbekümmert um die Aufregung, die den Wechsel des Kunstgeschmacks und die Forderungen der literarischen Moden, der großen und kleinen Neutöner begleitet, dienen sie vor allem dem Volk. Ihr oberster Grundsatz ist die Seelsorge, die Verkündigung und Vermehrung des Heils. Vor aller Geschmacks- und Stilbildung gilt es hier, dem Leser das im Vollsinn des Wortes gute, d. h. das religiöse Buch anzubieten und zur Verfügung zu stellen. Es gehört schon apostolischer Freimut dazu, die Besucher und Benützer auch

auf die Pflicht aufmerksam zu machen, den rein diesseitigen Kräften des modernen Lebens dadurch entgegenzuwirken, daß man sich aufschwingt, religiöse Belehrung und Ergriffenheit durch die ob der geistigen Inanspruchnahme durch so vieles doppelt schwierige Lektüre eines geistlichen Buches zu suchen. Fast kann man das Wort des Titus, das er seinen Freunden sagte, wenn er an einem Tag nichts Gutes getan hatte, „ich habe einen Tag verloren“, auch auf diese geistliche Lesung anwenden. Es bedarf beharrlicher Liebe, um den Menschen an dieses Buch heranzuführen und ihn zu unterrichten, wie man lesen soll, um der Seele Nahrung und Kraft zu geben. Der Hinweis des heiligen Ignatius ist da wohl die beste Regel.

Neben der Sorge um das geistliche und das bildende Buch nimmt die unterhaltende Lektüre den breitesten Raum, auch in der christlichen Buchbewegung, ein. Neben ihr bieten auch viele private Leihbüchereien mit den staatlichen und städtischen Bibliotheken eine Unmenge von Lesestoff an. Was irgendwie gedruckt wird, was in Zeitschriften und Zeitungen täglich empfohlen und im Wechsel des geistigen Wellengangs der Jahre angepriesen wird, ist hier zu haben. Eine ganze Reihe von Tatsachen und Beobachtungen scheinen darauf hinzuweisen, daß nicht nur die privaten Unternehmungen,¹⁸ sondern auch die öffentliche Hand weithin wahllos Bücher einstellt und ausleiht, ja sogar die Bücher christlicher Prägung zurückstellt und verschweigt. Unter diesen Umständen ist es doppelt wichtig, daß das christliche Buchbemühen von apostolischer Verantwortung getragen ist. Die über hundertjährige Erfahrung hat gezeigt, daß dies oft, auch von seiten unerleuchteter Katholiken, als Enge und bedürfnislose Beschränktheit des Geistes angesehen wurde. Die Erfahrung hat aber auch längst erwiesen, daß nicht jedes Buch in jede Hand paßt, daß der gereiften Leserschaft auch ein umstrittenes Buch dargeboten werden kann, die weitaus größere Zahl der Leser aber das gesunde und einfache Buch wünscht und daran seine Freude hat. Die stille, unentwegte Arbeit so vieler Kreise des Buchhandels und der Büchervereine wird auch nicht erlahmen, wenn die leichten, den Sinnen mehr verhafteten Zerstreuungen der Gegenwart die Mehrheit der Menschen anziehen und dem Buch zu entfremden scheinen. Denn nicht bloß Ignatius, sondern die Menschennatur selbst ist so angelegt, daß sie leer und mißmutig wird, wenn sie nur Eitles aufnimmt. Wenn in einem Augenblick, wo dies erfahren wird, das Buch, auch das gute Unterhaltungsbuch zur Stelle ist, wird ein Mensch für das Bessere gewonnen und der Oberflächlichkeit der fließenden Zeit entrissen werden können. Denn aus einer solchen Lektüre wird auch die persönliche Erfahrung keimen, daß die Welt des Buches ein Vorbezirk des eigentlichen Lebens ist. Es spannt ab, regt an und weckt die tieferen Kräfte, die nicht dem Papier und dem Buchstaben, sondern dem lebendigen Wort, das aus dem Mund Gottes kommt, zugeordnet sind.

¹⁸ Vgl. *W. Middendorff*, *Jugendkriminologie. Studien und Erfahrungen*. Ratingen 1956, A. Henn. S. 140 ff.